

Eilier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Eilier sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Eilier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

An unsere Leser!

Die heutige Nummer der „Eilier Zeitung“ wurde wegen des Artikels

„Unsere Freiheit“

confiscirt.

Entgegen der bisherigen Gepflogenheit wurde der ganze Satz versiegelt und uns daher die Möglichkeit benommen, mit Hinzufügung des beanstandeten Artikels eine zweite Auflage erscheinen zu lassen. Wir bitten daher unsere Leser, wegen der gewiß nicht gern verschuldeten Verspätung um Entschuldigung.

Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß sich der confiscirte Artikel mit dem Verbote der Parteiconferenz befaßte, und daß wir in demselben die Stimmung unserer Parteigenossen zum Ausdruck zu bringen suchten. Wir können diesmal versichern, daß wir uns die möglichste Reserve für diese ohne Präcedens in der Verfassungsgeschichte Oesterreichs dastehende Maßregel der Statthalterei auferlegten. Wenn vielleicht ab und zu das spontane Empfinden den klügelnden Verstand überschwenkte, wenn wir wähnten, daß es im constitutionellen Oesterreich möglich sei, einen ganz exceptionellen Erlass abfällig zu glossiren und die Rückwirkungen desselben auf den beschränkten Unterthanenverstand zu verdeutschten, — so befanden wir uns selbstredend im Irrthum. „Nur ein Irrthum ist das Leben,“ mithin auch das Verfassungsleben.

Wir sehen uns daher, um nicht neuerdings dem objectiven Verfahren anheim zu fallen, veranlaßt, von einer weiteren Besprechung des Statthalterei-Erlasses Umgang zu nehmen und reproduciren nur eine diesbezügliche Bemerkung der „Neuen Freien Presse.“ Das genannte Blatt schreibt: „Die steirische Statthalterei bringt eine ganz neuartige Auslegung des Gesetzes über das Versammlungsrecht zur Anwendung. Bis-

her und selbst noch unter dem Cabinet Taaffe wurde consequent die Praxis eingehalten, daß Versammlungen, die auf geladene Gäste beschränkt und nicht allgemein zugänglich sind, den Bestimmungen des Gesetzes über das Versammlungsrecht nicht unterworfen sind, und in der That verfügt das angezogene Gesetz, daß seine Bestimmungen nur auf Volksversammlungen oder auf allgemein zugängliche Versammlungen, die ohne Beschränkung auf geladene Gäste veranstaltet sind, Anwendung finde. Daß eine Versammlung in einem Theatergebäude abgehalten wird, und daß mehr als 2000 Einladungen verschickt werden, macht dieselbe noch nicht zu einer allgemein zugänglichen, vielmehr wird gerade dadurch, daß die Einladungen auf Namen lauten, der Charakter der Privatversammlung gewahrt. Der angezogene § 6 des Gesetzes iller das Versammlungsrecht lautet: „Versammlungen deren Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft oder deren Abhaltung die öffentliche Ruhe und das öffentliche Wohl gefährdet sind von der Behörde zu untersagen.“ Der Erlass der steirischen Statthalterei führt keine dieser Gründe an.“

Wir glauben auch gewiß nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß der Beschluß die Parteiconferenz zu unterdrücken bereits seit der Zeit fest stand, als die ersten diesbezüglichen Nachrichten in die Oeffentlichkeit drangen.

Die Parteiconferenz wird also nicht stattfinden. Dr. Glantschnigg wird auch gegen das Verbot keinen Recurs ergreifen. Umso dringender tritt aber an unsere Gefinnungsgeoffenen die Aufgabe heran, einig und stark vorzugehen, um den favorisirten Gegnern unzweideutig zu beweisen, daß wir willens sind, für eine deutsche Untersteiermark mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln zu kämpfen, daß wir immerdar einstehen, für die unzertrennbare Steiermark, welche seit sechshundert Jahren deutsch ist, und auch

fernerhin deutsch bleiben soll. Ist die Gegenwart auch für uns Deutschen in Oesterreich eine traurige, die Zukunft gehört trotz alledem uns. Dieses Bewußtsein soll uns stärken im Ringen mit einem Gegner, der uns unser Theuestes: die deutsche Sprache und Sitte rauben möchte. Darum einig, deutsch und treu ausgeharrt. Wir selbst aber wollen die Versicherung aussprechen, daß wir trotz verschärfter Maßnahmen, welche von nun ab eine Confiscation begleiten, nicht ermüden werden für die gute und gerechte Sache mit unserem besten Können einzutreten.

Ausbeutungs- oder Schutzsystem?

III.

Wir haben in den früheren Artikeln dargehan, daß das Princip der freien Concurrenz wol der kleinen Gruppe der Händler und Speculanten Vortheile bringt, dagegen das arbeitende Volk und den Staat empfindlich schädigt; wobei natürlich stets zu beachten ist, daß wir die Verhältnisse Oesterreichs und Deutschlands im Auge haben, deren Wirtschaft nicht, wie es beispielsweise bei England und Belgien der Fall ist, vorzugsweise auf Handel und Speculation, also auf Ausbeutung anderer Länder, beruht.

Es entsteht nun aber die Frage, ob denn das Schutzsystem, welches dem Ausbeutungssystem gegenübersteht, dem materiellen Wohle des Einzelnen wie der Gesamtheit förderlich ist, wir müssen uns also vorerst darüber klar werden, worin das Schutzsystem eigentlich besteht, ob die Principien desselben durchführbar sind und ob es sich eignet, als Grundlage für eine gesunde Wirtschaftspolitik zu dienen. Diese Frage aber ist eigentlich schon beantwortet durch die Bemerkungen des letzten Artikels: daß es Pflicht des Staates sei, seinen Angehörigen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen, daß er darauf bedacht sein müsse, einen kräftigen Mittelstand zu erhalten und daß es in seinem ureigensten

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(58. Fortsetzung.)

Sie erzählte dann von ihrem Besuch bei Lady Wolga in London, von ihrer Rückkehr und dem Auffinden der Kette, zu welcher das Stück gehörte, in dem Juwelenlästchen Renard's.

„Ein zweiter Beweis!“ sagte Mr. Strange, weniger ruhig als zuvor. „Und auch das hast Du Mr. Dalton erzählt?“

„Ja, Vater. Aber es kommt noch mehr.“

Sie erzählte von ihrem Besuch bei dem Müller Gregg, von der Rettung seines Kindes und ihrer schließlichen Unterredung mit ihm.

Mr. Strange's Erregung stieg bei jedem ihrer Worte.

„Mr. Dalton hat einen Geheimpolizisten zur Beobachtung Renard's kommen lassen,“ fuhr Alexa fort, „und dieser ist nun im Schloß als Geizer. Auch der Müller wird von einem Geheimpolizisten beobachtet. Diese Männer befinden sich in einem Netz, welches sich immer enger und enger um sie schließt. Die Wahrheit wird bald an's Licht kommen, Vater!“

„Und wenn dies geschieht, verdanke ich Dir

Alles, auch mein Leben! rief Mr. Strange, sie umarmend. „Aber dennoch,“ fuhr er finster fort, „fühle ich mich seltsam bekommen. Es ist noch größerer Kummer für mich in Aussicht. Der Himmel gäbe, daß dieses Gefühl nicht eine Vorahnung neuen Unheils sei!“

53. Kapitel.

Ein unglückliches Zusammentreffen.

Die Unterredung zwischen Vater und Tochter in dem verborgenen Gemache währte mehrere Stunden. Mr. Strange von neuer Hoffnung befeelt, versprach, sich noch einige Tage in seinem Versteck aufzuhalten, um die etwaigen weiteren Ereignisse abzuwarten. So viel war zu seiner Rechtfertigung geschehen, so viel Licht war bereits zur Enthüllung des Geheimnisses vorbereitet, daß er wohl zu der Hoffnung berechtigt war, in nicht zu langer Zeit das Brandmal von seiner Stirn gewischt zu sehen.

Es war eine Stunde nach Mitternacht, als Alexa sich anschickte, sich von ihrem Vater zu trennen.

Mr. Strange bestand darauf, sie zu begleiten. Alexa's Herz pochte heftig bei dem Gedanken an die Begegnung mit ihrem Feinde ma nächsten Tage. Er hatte beschlossen, sie zu

vernichten. Was würde er nun gegen sie unternehmen?

Ihr Vater erröthete ihre Gedanken und theilte ihre Befürchtungen.

„Du darfst des Abends nicht wieder auf die Terrasse gehen,“ sagte er. „Wenn Du mir etwas Wichtiges mitzutheilen hast, so schreibe einen griechischen Brief und stecke ihn die Verzierung des abgeschlossenen Kirchenthürs in der Kapelle, wo ich jeden Abend nachsehen werde. Willst Du das?“

„Ja, mein Vater.“

„Nun noch eins,“ sprach Mr. Strange, indem er unruhig in dem verborgenen Gemache hin- und herschritt. „Ich weiß nicht, was mein Schicksal sein wird; ich fühle aber, daß eine Aenderung nahe bevorsteht. Aus manchen Gründen, — hauptsächlich deshalb, weil Du in der Obhut Deiner Mutter bist, wenn mir ein Unfall zustoßt, — wünsche ich, daß Du morgen an sie schreibst, und sie bittest, ohne Zögern nach Cliffebourne zu kommen.“

„Aber Vater, sie wird nächste Woche doch kommen; und welchen Grund könnte ich angeben, der ihre schleunige Rückkehr nothwendig machte?“

Mr. Strange setzte nachdenkend seinen Gang durch das unterirdische Gemach fort.

Zweite Ausgabe.

Interesse liege, alle wichtigen Produktionszweige innerhalb seiner Grenzen vertreten zu haben; denn auf diesen Fundamentalfakten beruht eben das Schuttsystem, dessen einzelne Forderungen wir im Verlaufe dieses Artikels in Kürze andeuten wollen.

Wir begegnen seitens des vorurtheilsfreien Publicums wol kaum einem Widerspruche, wenn wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß ein gesunder Bauernstand die wesentliche Grundlage eines wirtschaftlich gesunden, d. h. vom Auslande, beziehungsweise von internationalen Speculantenconfortien unabhängigen Staatswesens bildet, daß ferner die Erhaltung eines kräftigen Bauernstandes im Interesse der Erhaltung der Volkskraft und des Volkscharakters unerlässlich ist. Ganz ähnlich aber verhält es sich mit dem Gewerbestande: auch er ist nothwendig für die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Staates, wie denn überhaupt gesagt werden kann, daß derjenige Staat wirtschaftlich am gesündesten ist, welcher Alles, was er braucht, selbst erzeugt, daher ohne Einfuhr bestehen kann. Dem entsprechend verlangt das Schuttsystem vor allen Dingen die Hebung und Förderung der Landwirtschaft und des Gewerbes — zu welcher letzterem wir auch den soliden Kaufmannsstand rechnen, welcher den Verkehr zwischen Erzeuger und Käufer vermittelt — weiters aber für den Fall, als ein Staatsgebiet für sich allein nicht alle Produktionszweige genügend zu entwickeln und zu erhalten vermag, die Vereinigung mehrerer Staatsgebiete zu einem Wirtschaftsgebiete, also beispielsweise die Herstellung eines Zollvereines zwischen Deutschland, Oesterreich und den Balkanländern.

Was nun speciell die Forderung der heimischen Production betrifft, so bedingt dieselbe zunächst eine gerechte Vertheilung der Lasten, d. h. im Hinblick auf das bestehende Steuersystem eine Entlastung der arbeitenden Stände, dagegen eine ausgiebige Besteuerung des beweglichen Capitaless, des Luxus und der Speculation; sie bedingt weiters die Regelung des Creditwesens, sowie wirksamen Schutz gegen wucherische Creditvermittlung; sie bedingt ferner die Regelung des Eisenbahntarifs durch den Staat, welche am einfachsten durch Verstaatlichung der Bahnen erreicht werden kann; sie bedingt nach außen die Aufstellung von Schutzzöllen für alle jene landwirtschaftlichen und Industrieproducte, welche im Inlande in ausreichender Menge erzeugt werden können, nach innen aber die Hebung der geschäftlichen Ehrlichkeit durch strenge Maßregeln gegen unredliche Manipulationen und Fälschungen u. z. sowohl in Bezug auf Maß und Gewicht, als in Bezug auf die Beschaffenheit der Waaren; sie bedingt auch eine rasche, billige Justiz, also eine gründliche Reform der bestehenden Civilproceßordnung;

sie bedingt endlich die Regelung der Valuta und die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte, als Grundlage der Regelung des Steuerwesens.

Daß alle diese vom Standpunkte des Schuttsystems erhobenen Forderungen berechtigt sind, dafür sprechen am deutlichsten die zahlreichen Kundgebungen aus dem Volke, worin Aehnliches schon wiederholt und nachdrücklich verlangt wurde und ist es nur bedauerlich, daß derartige Kundgebungen bisher theils gar nicht beachtet, theils mit vornehmer Geringschätzung abgefertigt wurden. Natürlich konnte unter solchen Umständen von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage nicht ernstlich die Rede sein und wird eine solche überhaupt erst dann eintreten, wenn der Staat selbst auf dem Wege der Gesetzgebung den angedeuteten Forderungen Rechnung trägt.

Politische Rundschau.

Silli, 12. Juli.

Inland.

Das Verbot des Cillier Parteitages beschäftigt die öffentliche Meinung im Inland im hohen Grade. Alle deutschen Blätter geben unverholen ihrer Verwunderung über die behördliche Maßnahme Ausdruck. Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht ein offizielles Communiqué, welches bestimmt ist das Vorgehen der Regierung ins gehörige Licht zu stellen.

Im Tiroler Landtage kam es gestern zu einer erregten Debatte, die mit dem Exodus der Linken endete, wodurch der Landtag beschlußfähig wurde.

Ausland.

Das Bombardement von Alexandrien durch die englische Flotte hat gestern, am 11. d. M., um 7 Uhr früh begonnen. Die ägyptischen Batterien erwiderten das Feuer lebhaft, leider mit geringem Erfolge. Um 11 Uhr flogen die Forts „Marfa“ und „Elkanas“ in die Luft. Auch die übrigen Forts sind bereits stark beschädigt, doch ist die Uebergabe Alexandriens an Admiral Seymour noch nicht erfolgt. Die Ägyptier haben starke Verluste erlitten, jene der Engländer betragen 40 Mann. Um 5 Uhr Nachmittags hatten die Forts das Feuer eingestellt.

Die Engländer haben den Hafen von Alexandrien für fremde Rauffahrer geschlossen.

Die französischen Schiffe unter Admiral Conrad haben sich vor dem Bombardement zurückgezogen, nachdem Admiral Conrad erklärt hatte, er habe keinen Grund das Bombardement für nöthig zu halten. Die europäischen Consule bereiten einen Collectivprotest an den englischen Commandanten vor.

Eine hochwichtige Nachricht bringt der Telegraph aus Rom: Der österreichische Bot-

schafter Graf Rudolf conferirte gestern Nachts mit dem Minister des Aeußern Mancini sowie dem Marine- und Kriegsminister, nach welcher Conferenz die österreichischen und deutschen Schiffe in der Levante unter das Commando des italienischen Admirals gestellt wurden.

Die Pforte hat gegen das isolirte Vorgehen Englands protestirt, und erklärt, daß das Bombardement ihre Souveränitätsrechte schwer verletze, und daß sie die weitere Verantwortung für etwaige Folgen ablehnen müsse.

Wie der „Osmanli“ meldet läßt der Sultan fünfhundert Ordensdecorationen für ägyptische Offiziere und Notable anfertigen.

Correspondenzen.

Pettau, 11. Juli. (Orig.-Corr.) [Bezirkslehrer-Conferenz.] Ein Lehrer aus dem politischen Bezirk Pettau richtet an uns nachstehendes Schreiben, dessen Inhalt wir so manchem fanatischen Lehrer zur Lectüre empfehlen möchten. — Bekanntlich hat sich der ständige Konferenz-Ausschuß und die am 6. d. M. zu Pettau getagte Bezirkslehrer-Conferenz u. a. auch mit der Frage beschäftigt, wann an den rein slovenischen Schulen mit dem Unterrichte der deutschen als II. Landessprache zu beginnen sei. Das Gutachten der Konferenz lautete mit 33 gegen 21 Stimmen auf Streichung der deutschen Sprache aus der Reihe der Lehrgegenstände der slovenischen Volksschule. Ein inhaltschwerer Antrag, der nicht nur mit dem gemäßigten Antrage des ständigen Ausschusses, sondern auch mit den Bedürfnissen der im Verkehr mit der culturell höher gestellten deutschen Nation stehenden slovenischen Bevölkerung, und sonach mit den berechtigten Wünschen dieser Letzteren, worauf auch der ständige Konferenz-Ausschuß hingewiesen hatte, — im direkten Widerspruch steht. Bei der bezüglichlichen Verathung und Debatte verstieg sich der kaum 3 Jahre in der Schulpraxis stehende Unterlehrer L. Arnhart, der nebstbei bemerkt, sich immer auf einen Gelehrten hinauspielt und das Gras wachsen hört, zu dem gelinde gesagt anmassenden Antrage, „es sei die deutsche Sprache aus den Schulen „hinauszumwerfen“, welcher Ausdruck demselben von Seite des Hrn. Konferenzleiters ausgestellt und verwiesen wurde. — Ein solch anmassender Antrag aus dem Munde eines jungen, unerfahrenen Unterlehrers, der, was wir ausdrücklich betonen müssen, an der deutschen Knabenschule in Pettau angestellt und nur der deutschen Sprache allein mächtig ist, — das ist doch etwas ganz Unerhörtes, — denn ich und mit mir alle aufrichtigen Collegen müssen, strengstens objectiv, somit ohne jeglicher Voreingenommenheit constatiren, daß das slovenische Landvolk von der Schule den Unterricht der deutschen Sprache für seine Kinder fordert, während

„Ich weiß nicht, was ich antworten soll,“ sagte er. „Aber Du kannst ihr sagen, daß Pierre Renard zu wiederholten Malen Angriffe auf Dein Leben versucht hat, weil Du es unternommen, den Namen Lord Stratford Heron's zu rechtfertigen. Theile ihr all' Deine Entdeckungen mit und laß' sie mit Mr. Dalton reden. Du kannst ihr Alles erzählen, ohne Dich und mich zu verrathen, mein Kind.“

„Ich will morgen an sie schreiben,“ sagte Alexa.

„Und nun will ich Dich nach dem Schlosse begleiten. Sei vorsichtig, mein Kind. Wenn Lady Wolga kommt, so stelle Dich unter ihren Schutz, — gehe nach Clyffebourne, sobald sie kommt. Du kannst im Schlosse nichts mehr thun; und Du bist zu Clyffebourne sicherer.“

Alexa versprach seinen Wünschen nachzukommen. Ihr Vater schloß sie in seine Arme, drückte sie an sein Herz und küßte sie mit einer Wärme, als nehme er Abschied für immer von ihr. Und in der That glaubte er, daß dies das letzte Lebewohl sei und daß er seine Tochter nie wiedersehen werde. Ein banges Gefühl, eine trübe Vorahnung lastete schwer auf ihm. Thränen flossen aus seinen brennenden Augen und feuchteten die Wangen seiner Tochter, welche sich, mit tiefem Weh im Herzen, an ihn schmiegte.

„Was mir auch geschehen mag, mein Kind, — wenn wir getrennt werden sollen —, ich bitte Dich, Deiner Mutter Alles zu sein, was Du mir gewesen bist,“ sagte er, als er sie sanft entließ. „Run komm!“

Er ging an eine Seite des Gemachs, welche eine scheinbar undurchbrochene Mauer von rohen Steinen bildete. Ein Druck auf eine geschickt verborgene Feder verursachte, daß ein großer viereckiger Block wie eine Thür sich langsam aufthat. Durch die entstandene Oeffnung trat Mr. Strange und winkte seine Tochter, welche ihm folgte. Sie gingen gebückt durch einen kurzen, tunnelartigen und aufwärts führenden Gang von etwa drei Fuß Breite und fünf Fuß Höhe, an dessen Ende sich ein Steinblock in gleicher Weise aufthat, wie der erstere.

Alexa schlüpfte durch die Oeffnung und befand sich in der Kapelle, und zwar in dem dunkelsten Winkel des hohen Kirchenstuhls. Der Stein fiel bei der Berührung ihres Vaters in seine richtige Lage sachte zurück, und das schärfste Auge hätte bei dem hellsten Lichte nicht sehen können, daß die Wand nicht vollständig massiv und die Verzierung nicht wie aus einem Stück gemeißelt worden war.

Vater und Tochter lauschten ein paar Minuten und gingen dann vorsichtig durch das Seitenschiff in die Ruinen und gelangten aus

diesen durch eine offene Thür in den Hof in das Schloß.

Mr. Strange führte seine Tochter an das Fenster, durch welches er mehrmals in das Haus gedrungen war. Es war noch unbefestigt und gab einem leichten Druck nach.

„Ich gehe sogleich in mein Versteck zurück, Alexa,“ flüsterte ihr Vater. „Das Hauspersonal schläft und ebenso Dein Feind. Du hast diese Nacht nichts zu fürchten. Vergiß nicht, morgen an Lady Wolga zu schreiben und bei ihrer Ankunft nach Clyffebourne zu gehen.“

Er hob seine Tochter durch die Fensteröffnung. Sie befand sich im Waschkraum, aus dem sie in die Küche kam und aus dieser in einen Seitengang. Ihr Vater wartete fünf, zehn Minuten, — eine Viertelstunde; aber kein Geräusch, kein Ruf ließ sich von innen vernehmen und Alexa kam nicht zurück.

„Sie ist sicher in ihr Zimmer gekommen,“ murmelte er. „Diese Nacht kann ihr kein Leid geschehen. Der Glende glaubt sie todt.“

Er kehrte langsam, fast geräuschlos in der Richtung nach der Kapelle zurück. Die Thurmuhre verkündete die zweite Stunde, als er über den Schloßhof schritt.

Mittlerweile hatten Pierre und Jean Renard auf der Terrasse bei den Ruinen gelauert, in der Hoffnung, der Flüchtling werde sein Ver-

leider ein großer Theil der Lehrerschaft aliirt mit der Geistlichkeit und den sogenannten Volksmännern, welche den unselbstständigen Bauer gegen dessen schwachen Willen leiten, — die Wünsche und Forderungen desselben unterdrücken. Ich frage nun im Namen der Minorität, kann ein derartiges, gegen das Begehren des Landmannes schnurstraks verstoßendes Bekenntnis uns Lehrern die Achtung und das Vertrauen der Bevölkerung bringen? Nimmermehr! — Die Majorität möge verantworten, was sie verschuldet. — Es wird aber die Zeit kommen, und vielleicht ist sie nicht mehr ferne, daß der Bauer seine gegenwärtigen, übelberathenen nationalen Führer mit ihren extremen, die Verhältnisse Oesterreichs verkennenden Tendenzen im Stiche lassen und sich mit dem eigenen volkthümlichen Willen von der ihm angelegten Zwangsjacke befreien wird. Ja kommen muß, und wird der langersehnte Volksfriede wieder, aber nur unter geistiger, deutscher, maßgeblicher Führung, und mit diesem die materielle und somit auch die geistige Volkswohlthat. Dieser Zukunft entgegengehend, bin ich und die Minorität mit dem Volke gegen das beschlossene extreme Parere der übrigen nur der Gefühls-Politik ohne historische und sonst berechtigter Ueberzeugung folgenden Conferenz-Majorität, und spreche offen, trotz Pfarrer Raic und Professor Zitek, welche durch ihre Anwesenheit den Hochdruck auf die befangene Lehrerschaft mittelbar ausübten, die volle und tiefste Ueberzeugung aus, es sei dem deutschen Sprachunterrichte in den slovenischen Volksschulen volle Pflüge, u. z. besser als gegenwärtig zu vindiciren. Noch gibt es beim hohen k. k. Landesschulrathe Männer, die den berechtigten Wünschen der lieblichen slovenischen Bevölkerung volle Rechnung tragen werden. — Dem Majoritätsbeschlusse aber legen wir nicht das geringste Gewicht bei und gönnen den Aii-riten diese gehaltlose Freude. Soviel als Abwehr und Aufklärung zur Notiz in der Tagespost im Namen der Minorität. —

Ein objectiver Volksschullehrer.

Sauerbrunn, 10. Juli. (Orig. - Corr.)
[Todesfall. Personaländerungen.] Heute früh verschied hier plötzlich der seit 22. v. M. die Cur gebrauchende k. k. Kammerer und Gutsbesitzer Carl Graf Attens aus Graz an einem Schlagflusse. Seine ebenfalls seit dem 22. Juni hier weilende Frau Gemahlin feiert heute ihr Namensfest. Gestern Abend noch befand sich der Verbliebene ganz wohl und vergnügt mit seiner Frau Gemahlin im Kreise einiger Freunde. Das Blumenbouquet, welches er gestern für die Frau Gräfin bestellte, dürfte heute seine Bahre schmücken. — Sicherem Vernehmen nach werden die drei landschaft. Beam-

stet wieder verlassen. Gegen ein Uhr wurde ihnen endlich die Zeit lang und Jean schlug den Rückweg in's Dorf vor. Pierre war damit einverstanden und begleitete seinen Bruder ein Stück Weges. Nachdem sie dann noch eine Weile am Ausgange aus dem Park geplaudert, hatten sie sich getrennt und Pierre war langsam nach dem Schlosse zurückgekehrt. Als er die Terrasse erreichte, fiel ihm ein, noch einmal einen Gang durch die Ruinen zu machen.

Er kam in dem Augenblicke auf dem Schloßhof an, als Alexa sich von ihrem Vater trennte, und als er in's Schloß wollte, sah er die Gestalt des Flüchtling's den Ruinen zuschleichen. Zugleich durchdrang ihn die Begierde, ihn zu ergreifen und am andern Morgen den Händen des Gerichts zu überliefern, damit er die ausgesetzte Belohnung erhalte. Er dachte nicht an die möglichen Folgen, die sein Beginnen für ihn selbst haben konnten. Daß aus seinem Vorhaben für ihn selbst eine Gefahr erwachsen konnte, kam ihm nicht in den Sinn. War nicht Lord Stratford Heron des Mordes an seinem Bruder schuldig befunden und verurtheilt worden? Es würde kein zweites Verhör stattfinden, sondern ohne Weiteres das frühere Urtheil zur Ausführung kommen. Seine Nachsicht und sein Sicherheitsgefühl trieben ihn zu einer That, vor welcher er zu einer andern Zeit zurückge-

ten des hiesigen Curortes und zwar der Director, der Brunnenverwalter und der Cassier pensionirt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der neue Director ein Adelliger sein wird, da eigenthümlicher Weise von gewisser Seite auf einen solchen Umstand ein besonderes Gewicht gelegt wird.

Kleine Chronik.

Cilli, 12. Juli.

[Die Beeidigung des Bürgermeisters] der Stadt Cilli fand Sonntag den 9. Juli im Gemeinderathssaale statt. Zur Abnahme des Eides war Herr k. k. Statthaltereirath Haas delegirt, der in beifällig aufgenommenener Rede auf das gute Einvernehmen des Stadtamtes mit der k. k. Bezirkshauptmannschaft hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß unter der bewährten Führung des nunmehr zum fünftenmale gewählten Herrn Dr. Neckermann die aufblühende Stadt sich weiterentwickeln werde. Bürgermeister Dr. Neckermann bat, den Dank für die kaiserliche Bestätigung seiner Wahl an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen, bedankte sich für die freundliche Gesinnung, die der Herr Statthaltereirath nicht nur ihm, sondern der Gemeinde überhaupt stets entgegenbrachte. An die versammelten Gemeinderäthe gewendet, dankte er für die ihn so sehr ehrende, einstimmig erfolgte Wahl, und versprach die Interessen der Gemeinde so eifrig zu wahren und zu hüten, wie er es bisher gethan. Sodann beeidete er den Bürgermeister-Stellvertreter Herrn Dr. C. Fingersperger, der dem löblichen Gemeinderathe in derselben Weise nützlich sein zu wollen versprach, wie bisher.

[Gemeinderathssitzung.] Morgen den 13. d. 6 Uhr Nachmittags findet die 1. Sitzung des neugewählten Gemeinde-Ausschusses statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Mittheilung der Einläufe, 2. Wahl der Sectionen.

[Verbot der Parteiconferenz.] Vom Statthaltereipräsidium kam gestern folgender Erlaß an das hiesige Stadtamt: „Die von Dr. Eduard Glantschnigg, Advocaten in Cilli unterm 7. d. Mts. beim dortigen Stadtamte unter der Benennung „Conferenz deutscher Parteigenossen in Untersteiermark“ angezeigte Parteiverammlung, welche am 16. d. M. im Theatergebäude abgehalten werden soll, stellt sich sowohl im Hinblick auf das gewählte Versammlungslocale, als auf Umfang und Art der Versendung und Verteilung der bezüglichen gedruckten Eintrittskarten als eine Versammlung dar, auf welche die Bestimmungen des Gesetzes vom 15. November 1867 R. G. Nr. 135 über das Versammlungsrecht volle Anwendung zu finden haben. Da nach dem Programme dieser projectirten Versammlung unter den obwaltenden Verhältnissen zu befürchten ist, daß durch dieselbe der nationale Friede in Untersteiermark gestört, die

Bevölkerung aufgeregt und Anlaß zur Herbeiführung von Unordnungen gegeben werden könne, so wird die gedachte Versammlung auf Grund des § 6 des oben citirten Gesetzes untersagt.

[Musikverein.] Wie bereits erwähnt wurde, findet die Prüfung der Violinschüler des Musikvereines am Freitag den 14. d. M. und zwar um 11 Uhr Vormittags im Vereinslocale statt. Der Zutritt steht jedermann frei und es dürfte, wie wir vernehmen, trotz der kurzen Lehrzeit ein ganz befriedigender Erfolg zu erwarten sein.

[Der landschaftliche Curort Sauerbrunn.] Der steiermärkische Landtag hat bezüglich des genannten Curortes den Minoritätsantrag des Sonderausschusses, daß sich der Verkauf des landschaftlichen Bades Sauerbrunn nicht empfehle, daß jedoch durch die Abstellung der in der Administration bestehenden Mängel auf eine Erhöhung des Ertrages und demzufolge auf Hebung des Werthes hinzuwirken wäre, mit 27 gegen 23 Stimmen zum Beschlusse erhoben. Der Landesauschuß wurde daher beauftragt, die Verpachtung der Landes-Curanstalt Sauerbrunn auf die Dauer von höchstens 15 Jahren auf Grund der von der Enquete-Commission genehmigten Verpachtungsbedingungen, welche der Landes-Ausschuß nochmals einer Ueberprüfung zu unterziehen haben wird, im Offertwege auszuschreiben. Sollte ein entsprechendes Pachtoffer nicht überreicht werden und in Folge dessen die Verpachtung nicht zu Stande kommen, so ist die eigene Regie vom 1. October d. J. ab nach den für dieselbe normirten Grundätzen einzurichten.“

[Anläßlich des Parteitag-Verbotes] traf hier folgendes Telegramm ein: „Ich erlaube mir die besten Grüße für die deutschen Männer Untersteiermarks zu senden und an das bekannte deutsche Lied zu erinnern, welches in seiner Schlusstrope lautet:

„Wir wollen das Wort nicht brechen,
Nicht Buben werden gleich,
Wollen predigen und sprechen,
Vom Deutschthum und vom Reich.“

Mit deutschem Gruß und Handschlag

Schönerer.

[Bausection des Cillier Gemeinderathes.] Wie man uns mittheilt, hat der bisherige Obmann der Bausection, Herr Carl Mathes die Absicht, die Stelle nicht mehr einnehmen zu wollen. So sehr wir es begreifen, daß gerade diese Obmannschaft eine äußerst schwer zu belleidende ist, die vielfache Unzukömmlichkeiten und Schwierigkeiten in sich schließt, und sehr viel Zeit kostet, so sehr wissen die Bewohner Cillis auch den Wert eines so gewissenhaften, vortrefflichen Obmannes der Bausection wie es Herr Carl Mathes ist zu schätzen.

schreckt sein würde. Er fühlte sich in jeder Beziehung als Herr der Situation.

Mr. Strange sah sich scharf um, als er sich den Ruinen näherte, aber die ihm rasch und leise folgende Gestalt entging seinen Blicken, auch hörte er nicht die schleichenden Tritte seines Feindes.

Als Mr. Strange die Thür erreicht hatte, sprang Renard einige Sätze vorwärts und stürzte sich auf ihn.

Mr. Strange war bestürzt und einen Augenblick herrschte Stille; dann aber erholte er sich und wehrte sich verzweiflungsvoll. Es entspann sich ein heftiger Kampf.

Mehrere Minuten hatte das Ringen gedauert, da versetzte Mr. Strange seinem Angreifer einen Schlag gegen die Stirn, daß er einige Schritte zurücktaumelte und betäubt niederstürzte. Diese Gelegenheit benutzend eilte Mr. Strange in die Ruinen und schlug die Richtung nach der Kapelle ein. Renard, welcher sich rasch erholte, sprang ihm nach, und ehe der Fliehende sein sicheres Versteck erreicht hatte, erschien der Verfolger an der Thür und sah ihn in dem tiefen Dunkel des Kirchenstuhls verschwinden.

Renard folgte bis in den Stuhl, zündete ein Streichholz an und leuchtete umher, aber von seinem Opfer fand er keine Spur. Er durchsuchte die ganze Kapelle, aber Alles war vergebens.

„Er ist entwischt in das Altar-Versteck,“ murmelte er. „Für heute ist er sicher, aber morgen soll er mir nicht entkommen. Ich will Polizisten herbeordern und den alten Kirchenstuhl niederreißen lassen. Die Tochter habe ich vernichtet und des Vaters schmachtvoller Tod soll bald folgen. Mylord Stratford Heron, wir wollen alte und neue Schulden abtragen und ich werde zugleich die große Belohnung einstreichen, die für Deine Auslieferung ausgesetzt ist! Du kannst mir nicht entgehen. Du harrest hier Deines Schicksals!“

54. Kapitel.

Ein Schritt zur Entscheidung.

Am andern Morgen erwachte Alexa aus einem unruhigen und traumreichen Schlafe zu später Stunde. Sie stand auf, nahm ihr gewöhnliches Bad und kleidete sich an, begab sich aber nicht in das Frühstückszimmer. Die bestandene Gefahr am vorigen Abend hatte eine große Schwäche und Mangelhaftigkeit in ihrem Körper zurückgelassen und mahnte zur Vorsicht. Sie wünschte Pierre Renard nicht zu begegnen, ehe sie wieder ihre gewöhnlichen Kräfte hatte, und beschloß, während des Vormittags in ihrem Zimmer zu bleiben.

Sie klingelte und beauftragte das eintretende Mädchen, Mr. Matthews zu bitten, sie zu besuchen.

Man gibt sich allgemein der angenehmen Hoffnung hin, daß es dem morgen zur Sectionswahl zusammentretenden Gemeinderathe gelingen werde die bewährte Kraft der Stadt auf dem so ehren- als dornenvollen Posten zu erhalten.

[Nationalpartei der Deutschen in Oesterreich.] Der gesammten Auflage liegt ein Aufsatz von Dr. Hans Stingl unter vorstehendem Titel bei.

[Aus Littai] geht uns folgendes Schreiben zu: „Erfuche freundlichst die in letzter Nr. der „Eilier Zeitung“ gebrachte Correspondenz aus Littai gefälligst dahin berichtigen lassen zu wollen, daß die ein so tragisches Ende genommene Tarokpartie nicht im Gasthause des Herrn Kobler vulgo Segac sondern im neuslovenischen Gast- und Caféhause Oblak stattfand. Ich bedauere, daß durch ein Mißverständniß der Herrn k. k. Bezirksrichter als anwesend bezeichnet wurde. Nicht Vogrine sondern Gregorinc heißt der k. k. Gerichtsadjunkt der seine Stellung ver- gessend, zur Schande der Beamten sich in seinem Zorne hinreißen ließ, einem Mitbeamten einer unschuldigen Bemerkung wegen ein volles Glas Bier in das Gesicht zu schütten. Der Correspondent des „Narod“ hatte seinen Grund darüber zu schweigen. Auch von unserer Seite wäre keine Erwähnung davon gemacht worden, würden nicht wiederholt Jene im „Narod“ auf's Gröblichste verunglimpft worden sein, die deutsch denken und fühlen, hätte man sich nicht an jene Ehrenmänner heran gewagt, die anderer An- schauung als Narod sind, die aus vollem auf- richtigen Herzen Oesterreichs Söhne sind und bleiben wollen. Erst wenn Narodsfreunde das Recht zugeben, daß der Krainer sowie der Deutsche ebenso unverholen ihren Gefühlen Aus- druck verleihen dürfen, wie Erstere dieses Recht für sich in Anspruch nehmen, wird Harmonie und Friede eintreten.“

[Aus Radkersburg] schreibt man: Die Gemeindeglieder des 1. Wahlkörpers haben dem Gemeinde-Ausschuß-Mitgliede Wenzel Wan- aus folgendes Mißtrauensvotum übersendet: „Die Wähler des I. Wahlkörpers der Stadtge- meinde Radkersburg haben in der heutigen Ver- sammlung folgenden Beschluß gefaßt: Nachdem Ihr Verhalten und Ihre Abstimmung in den Gemeinde-Ausschußsitzungen mit der deutschen Gesinnung und dem deutschen Charakter Ihrer Wähler in offenem Widerspruch stehen, werden Sie aufgefordert, Ihr Mandat als Gemeinde- Ausschuß der deutschen Stadt Radkersburg in die Hände Ihrer Wähler zurückzulegen. (Folgen die Unterschriften.)“

[Arztevereinstag.] Am 17. und 18. d. M. findet in Graz der fünfte österreichi- sche Arztevereinstag statt. Auf der Tagesord- nung stehen: 1. Bericht über die Prüfung der Legitimationen der Delegirten. 2. Wahl des Bu-

reaus des Arztevereinstages. 3. Rechenschafts- bericht des Geschäftsausschusses über seine Thä- tigkeit in der abgelaufenen Geschäftsperiode. 4. Cassenbericht. 5. Bericht über den Stand der Arztekammerangelegenheit. 6. Vorlage eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Regelung der Rechte und Pflichten der Ärzte. 7. Bericht über die geplante Pensions- und Invalidencasse. 8. Eventuell: Antrag auf Gründung eines Unter- stützungsinstitutes für Witwen und Waisen der Ärzte. 9. Bericht über das Resultat der Ver- einsberatungen, betreffend die Maßregeln gegen die Curpfuscherei. 10. Bericht über die von den Verbandsvereinen eingelangten Aeußerungen, be- treffend die Gesetzgebung über die Geheimmittel. 11. Wahl des Geschäftsausschusses für die näch- sten zwei Jahre. 12. Festsetzung des Jahresbei- trages. 13. Anträge der Vereine. 14. Anträge der Delegirten.

[Vier Vereine aufgelöst.] Im Sinne des § 24 des Vereinsgesetzes wurde aufgelöst: der katholisch-conservative Verein in St. Martin im Sulmthale, und ein gleicher Verein in Perchau, der Bauernverein in Laßnitz und der ärztliche Bezirksverein in Peltau-Luttenberg.

[„Kmetčki prijelat.“] Dieses Blatt ist kaum angekündigt und schon bietet das Wenige, was man von ihm bis jetzt weiß, nämlich der Titel, unseren slovenischen Schriftgelehrten Anlaß zum Kopfschütteln. Die Herren streiten nämlich darüber, ob „Kmetški“ oder „Kmetčki“ richtig sei. Wie wir erfahren wird sich der „Kmetčki prijelat“ mit Sprachkünsteleien nicht befassen.

[Erlöschen der Blattern in der Umgegend Laibach's.] Wie von Laibach geschrieben wird, so ist die Platernepidemie als erloschen zu betrachten, indem nach amtlichen Erhebungen zufolge so wie nach der soeben Seiten des Bezirksarztes vorgenommenen Revi- sion, seit 14 Tagen kein neuer Erkrankungsfall in dem vorzugsweise von den Blattern heimge- suchten sogenannten Wascherdörfern mehr vorkam.

[Urtheilspublikation des Reichs- gerichts.] An dem gleichen Tage, an dem das Verbot des untersteirischen Partheitages hie- her gelangte hat das Reichsgericht unter Vor- sitze des Präsidenten Prof. Dr. Unger über die Beschwerde des Deutsch-politischen Vereines in Neutitschein gegen das Ministerium des Innern wegen Verletzung des versaffungsmäßig- gewährleisteten Versammlungsrechtes folgendes Erkenntniß publicirt: Durch die seitens der Be- zirkshauptmannschaft erfolgte Inhibirung der von dem Vereine einberufenen Volksversammlung und durch die diese Maßregel bestätigenden Ent- scheidung der Währ. Statthalterei und des Ministeriums des Innern hat eine Ver- letzung des durch Art. 12 des Staatsgrund- gesetzes gewährleisteten politischen Ver- sammlungsrechtes stattgefunden.

In den Gründen wird im Wesentlichen ausge- führt: Das Recht der Einberufung von Ver- sammlung ist nach dem Gesetze allen österr. Staatsbürgern und selbstverständlich auch Ver- einigungen von Staatsbürgern also Vereinen gewährleistet, insofern Letztere nicht etwa durch ihr Statut in der Ausübung dieses Rechtes, beschränkt sind. In dem Statute des Neutitscheiner Deutsch-politischen Vereines sei aber eine solche Beschränkung nicht enthalten, vielmehr habe sich der Verein zur Erreichung seiner Ziele alle ge- setzlichen Mittel vorbehalten, wobei die daselbst insbesondere aufgeführten als Exemplification angesehen werden müssen. Demgemäß mußte der Beschwerde als vollberechtigt Folge ge- geben werden.

[Sonnenstich.] In Saldenhofen starben ein Hirte und zwei Mägde des Grundbesizers N. Urban am Sonnenstich. Die Grundbesitzerin A. Tischler, welche drei Tage ohne Bewußtsein lag, erholte sich wieder.

[Todtschlag.] Vor einigen Tagen ge- rieth der Besitzer Johann Smoganz aus Kalsche (Bezirk Wind-Feistritz) mit dem Knecht Anton Koren wegen eines Getreidehandels in Streit, bei dem der erstere vom letzteren so lange mit einer Haue auf den Kopf geschlagen wurde, bis er den Geist aussaachte. Am zweiten Tage erst fand man die blutbespritzte Leiche des Smoganz auf offener Straße.

[Was kann der Laie bei Verwun- dungen thun?] Professor Esmarck, der be- rühmte Chirurg, antwortet darauf: Weder Char- pie noch Pflaster, noch gebrauchte Schwäm- me, noch schmutzige Leinwand mit der Wunde in Berührung bringen, noch auch mit schmutzigen Fingern sie berühren. Mit ganz reinem, wenn möglich gekochtem, noch besser mit etwas Kar- bol, Salicyl, Boraxlösung vermischten Wasser sie ausspülen, ein Stück reine Leinwand in diese Flüssigkeit und als Kompresse auf die Wunde gelegt, und man ist sicher, wenigstens nicht ge- schadet zu haben. Ist kein Arzt in der Nähe und muß der Verwundete zu ihm gebracht werden, so ist es nothwendig, diesen vorläufigen Verband mittelst eines Tuches oder einer Binde auf der Wunde zu befestigen und zugleich das verwundete Glied gut zu unterstützen. Ist die Wunde mit einer Schicht von geronnenem Blut überzogen, so hüte man sich, dieselbe abzuwischen oder wegzuspülen, weil man dadurch die Blutung auf's Neue hervorrufen könnte. — Bei Quet- schungen und Erschütterungen muß der Laie sofort ärztliche Hilfe herbeiholen, alle engen Kleidungsstücke lösen, den Verletzten bequem lagern, mit niedrigem Kopf, wenn derselbe blaß aussieht oder ohnmächtig ist, mit Wasser be- spritzen, wenn der Puls nicht mehr zu fühlen ist.

[Ein Trifolium.] Bismarck, Cavour und Thiers sind die drei gigantischen Gestalten,

Die Haushälterin folgte sogleich dieser Ein- ladung. Alex's Blässe und ängstliche Miene beunruhigten sie.

„Sind Sie krank, Miß Strange?“ fragte sie theilnehmend.

„Nicht krank, Mrs. Matthews,“ erwiderte die junge Dame, „aber mir ist nicht ganz wohl. Wo ist Pierre Renard?“

„Er ist hinunter in's Dorf gegangen,“ lautete die verwunderte Antwort. „Er ging vor ungefähr einer halben Stunde fort.“

„Er hat diese Nacht wieder versucht, mich zu ermorden!“ erklärte Alex. „Er glaubt mich jetzt todt. Er ist fortgegangen, um bei der er- warteten Entdeckung meines vermeintlichen Schicksals nicht anwesend zu sein.“

Mrs. Matthews war starr vor Schreck.

„Ich ging gestern Abend, zu einem Spa- ziergang auf die Terrasse, aus,“ fuhr Alex fort, „und als ich an der Ecke des Felsens stand, plötzlich er sich hinter mich und stieß mich hinab.“

„Großer Gott!“ rief Mrs. Matthews erschrocken.

„Wenn ich nicht zufällig in ein Gesträuch auf einem Felsenvorsprung gefallen wäre, würde ich sicherlich an den schroffen Klippen der Felsen zerschellt worden sein.“

„Barmherziger Gott!“ stieß die Haushäl- terin hervor, indem sie auf einen Stuhl sank.

„Wie kamen Sie aber auf Ihr Zimmer zurück, Miß Strange?“

„Sobald ich dazu im Stande war, kam ich ohne Schwierigkeit zurück,“ antwortete Alex, „aber ich bin schwach und der ganze Körper schmerzt von den erhaltenen Verletzungen, wie Sie sich denken können. Ich möchte gern mein Frühstück auf mein Zimmer haben, Mrs. Mat- thews und bitte Sie, einem Hausmädchen zu erlauben, während meines Aufenthalts im Schlosse in meinem Zimmer zu schlafen.“

„Ich will die Thür des anstoßenden Zim- mers öffnen und selbst dort schlafen,“ sagte Mrs. Matthews. „Ich will Ihr Frühstück so- gleich hinausschicken, Miß Strange. Aber welche Motive mag Renard gehabt haben, daß er Sie zu ermorden versuchte?“

„Er ist der Mörder des Marquis,“ erklärte Alex. „Er weiß daß ich mich mit jener tra- gischen Angelegenheit beschäftige und fürchtet, daß ich ihn als den Thäter ermittle. Er weiß nichts von unserer Entdeckung und will mich durchaus aus dem Wege schaffen.“

„O, ich verstehe Sie,“ sagte Mrs. Matthews, aber ihr Ton und ihre Mienen zeigten, daß ihr die Sache keineswegs so klar war, wie sie sich den Anschein gab. „Ich will nun hinunter gehen und meine Arbeit verrichten und aufmerksam auf Renard achten, wenn er

wiederkommt. Eins ist gewiß, er wird eine andere Gelegenheit finden, sein teuflisches Werk auszuführen, wenn Sie im Schlosse bleiben.“

Sie entfernte sich und schickte bald darauf Alex's Frühstück. Als diese gegessen und das Geschirr hinweggeräumt war, schrieb sie einen Brief an Lady Wolga Clyffe, sie bittend, un- verzüglich nach Clyffebourne zu kommen. Sie fügte hinzu, daß sie ihr die nöthige Erklärung bei ihrer Ankunft geben werde.

Diesen Brief gab sie einem Mädchen mit dem Auftrage, ihn der Haushälterin zu über- mitteln, welche ihn durch einen Extraboten nach dem Postamte des Dorfes schickte, anstatt ihn in die Briefftasche zu stecken, weil sie fürchtete, daß Pierre Renard, wenn er entdeckte, daß Alex wieder dem Tode entgangen war, den er ihr bereitet zu haben glaubte, den Inhalt des Briefes vermuthen und ihn unterschlagen könnte.

Renard war, wie Alex richtig vermuthete, in's Dorf gegangen, um bei der Entdeckung ihres vermeintlichen Schicksals nicht zugegen zu sein. Er suchte seinen Bruder im Gasthose auf und Beide gingen zusammen hinauf nach dem Hafendamm, wo Renard sein Zusammentreffen mit Lord Stratford Heron in der vergangenen Nacht erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

die glorreich auf den Feldern der neueren Geschichte von Italien, Deutschland und Frankreich hervorrangen. Ruggero Bonghi (Professor an der Universität Neapel) hat jetzt in seiner eben erschienen „Ritratti contemporanei“ Steiflichter über diese drei glänzenden Gestalten veröffentlicht, in denen er Schritt für Schritt den politischen Entwicklungsgang derselben verfolgt, und ihre einzelnen Handlungen commentirt. In Italien findet der Band großen Absatz.

[Die Erben Pius IX.] Am verfloffenen Freitage begann vor dem Gerichtstribunale in Rom die Verhandlung der von den Erben Pius IX. wieder den Staat erhobenen Anklage. Dieselben fordern nämlich, daß der Staat ihnen den durch das Garantiegesetz dem Papst zugesicherten Jahresgehalt im Betrage von drei Millionen Lire, den der Verstorbene bekanntlich nie eingehoben, als ihre Erbschaft auszahle. Da dieser Gehalt von Pius IX. durch volle sechs Jahre (von 1871 bis 1877) nicht eingehoben wurde, so beträgt die geforderte Summe im Ganzen 18 Millionen Lire.

[Russisches.] In Rußland ist der Kammerjunker Wollkoff, der im Ministerium des Aeußeren einen wichtigen Vertrauensposten einnahm, verhaftet worden, weil er den Nihilisten als Spion diente. So sensationell diese Nachricht klingen mag, so ist doch eine viel sensationeller klingende demnächst zu erwarten. Dieselbe wird lauten: In Rußland ist ein Nihilist verhaftet worden, welcher, wie es sich nach genauer Untersuchung ergab, keinen wichtigen Vertrauensposten im Ministerium einnahm. Dieser Umstand erregt allgemeines Aufsehen.

[Das Ende eines Wahnsinnigen.] Das „Petit Meridional“ berichtet aus Méze in Frankreich: Ein alter Mann von 82 Jahren, Namens D..., dessen Geisteskräfte schon seit längerer Zeit gestört sind, hat die bizarre Manie, Eisenbahnzüge, Lastwagen und andere Vehikel bloß durch die Kraft seiner Muskeln zum Stehen bringen zu wollen. Wenn es ihm gelang, der Aufsicht seiner Familie zu entfliehen und sich in den Bahnhof zu schmuggeln, so pflanzte er sich, sobald ein Zug nahte, in einer gewissen Distanz vor demselben auf, und nichts machte ihm glücklicher, als wenn er den Zug still halten sah, weil er glaubte, er habe ihn durch seine drohenden Geberden eigeschickert. Erst kürzlich warf er sich, seiner fixen Idee folgend, vor einen im vollen Laufe befindlichen Karren, dessen Kutscher noch zur rechten Zeit anhalten konnte, den er aber zum Dank dafür mit Steinwürfen traktirte. Dieser Vorfall veranlaßte seine Familie, Schritte einzuleiten, damit er in ein Irrenhaus aufgenommen werde, trotzdem er sonst der sanftmüthigste Mensch war. Es sollte jedoch nicht dazu kommen. Am 1. Juli wußte der arme Mann wieder auf die Localbahnstrecke zwischen Méze und Loubian zu gelangen, als gerade um 7½ Uhr der Zug aus Montpellier passirte. Sobald er denselben erblickte, stellte er sich mitten auf die Schienen, die eine Faust in die Hüfte gestemmt, die andere drohend vorgestreckt, und erwartete so seinen rücksichtslosen Gegner. Der Maschinist sah wohl die Gefahr, gab auch Kontredampf, konnte aber den Zug nicht mehr zum Stehen bringen. Man erräth das Ende dieses Bravourstückes à la Don Quixote. Der arme Wahnsinnige wurde von der Locomotive niedergestoßen und, nachdem der Zug zum Stillstand gebracht war, schwer verletzt, aber noch lebend, zwischen den Schienen hervorgezogen. Sehten Meldungen zufolge, ist er seinen Verletzungen bereits erlegen.

[Ein naturalistischer Schriftsteller.] Lemerrier schildert in seinem neuesten Buche „Contes et fantaisies“ einen naturalistischen Schriftsteller, der „nur nach der Natur“ schreibt. Für die Summe von 100 Francs monatlich engagirt er einen armen Teufel, der sich allen seinen Anforderungen fügen muß. Wenn der Realist z. B. den Satz bildet: „Plötzlich weckte der sporenklingende Kapitän den Bauernjungen“, so weckt er den Bobichet und stenographirt die Ausrufe, die dem Schlaftrunkenen entfließen. Ein andermal läßt er seinen Helden Hungers sterben, sperrt daher Bobichet in seinen

Keller ein und notirt sorgfältig das Jammern seines Opfers. „Gut, sehr gut!“ ruft der Realist aus, „erst Zorn, dann Magenkrämpfe, dann Gehen!“ Schließlich gelingt es aber dem halbverhungerten Bobichet, zu entkommen; er bewaffnet sich mit einem Stock, streckt mit einem Schläge den allzu gewissenhaften Naturalisten zu Boden und schreit, indem er ihn fortwährend mit seinem Prügel bearbeitet, wuthschraubend: „Da, studire auch das noch! Da hast Du eine Rachezene!“

[Eine originelle Sitte.] Eigenthümlich ist die Art der Namengebung bei den Dajaks auf Borneo; heißt z. B. der Mann Djalau, seine Frau Budha und ihr ältestes Kind Linda, so lassen sie von der Geburt desselben an ihre bisherigen Namen fallen und nennen sich Bapalinda oder Palinda und Indoolinda, d. h. Vater und Mutter der Linda. Das Kind dagegen hält es für sündhaft, den Namen seines Vaters auszusprechen und bleibt, wenn es nach demselben gefragt, entweder stumm, oder ersucht einen anderen Anwesenden, darüber Auskunft zu geben.

[Schwarze Perlen.] Die Perlenfischerei an der Küste von Unter-Kalifornien hat sich in letzter Zeit zu einem bedeutenden Geschäftszweige entwickelt. Nicht weniger als 1000 Taucher sind damit beschäftigt, die kostbare schwarze Perle, die in den tiefen Gewässern bei dem Hafen von La Paz in den schönsten Exemplaren gefunden wird, aus der Tiefe ans Tageslicht zu befördern. Unternehmende Geschäftsleute versorgen die Taucher mit Boten und Taucheranzügen unter der Bedingung, daß ihnen auf die gefundenen Perlen das Vorkaufsrecht zu gewissen Preisen gestattet sei. Der Werth des Fanges in einem Jahre wird auf 500,000 Dollars, in erster Hand, geschätzt.

[Auch eine Art Heroismus.] Nicht selten hört man von heldenmüthigen Frauen erzählen, welche den Augenblicken der Gefahr voll kühner Unererschrockenheit und Geistesgegenwart die Ihrigen oder ihr Haus vertheidigt oder wohl gar tapfer gegen den Feind des Vaterlandes gekämpft haben. Auch in Krankheit und Unglück, kurz, bei allen großen Gelegenheiten zeigen sie sich als Heldinnen; allein es gibt auch einen Heroismus in Kleinigkeiten, der den wenigsten Frauen eigen ist und der sich namentlich im geselligen Verkehr bewähren muß. Eine Amerikanerin bewies kürzlich, daß sie sich dessen im hohen Grade rühmen dürfe. Ihr Gatte, Mr. Vingham in Philadelphia, bewarb sich um die Stelle als Senator für Pennsylvanien im Congreß zu Washington und hatte deshalb eine Anzahl der einflußreichsten Wahlmänner zum Essen eingeladen. Einer der Herren, der Vertreter eines ländlichen Bezirks, der wahrscheinlich wenig gewöhnt war, sich in Gesellschaft zu bewegen, hatte das Mißgeschick, einen Dessertteller von feinstem Sevresporzellan zu zerbrechen, der einer königlichen Tafel zur Zierde gereicht haben würde und sein Gewicht in Gold werth war. Als Mrs. Vingham die Bestürzung ihres Gastes bemerkte, tröstete sie ihn mit den ruhigen Worten: „Nehmen Sie sich das ja nicht zu Herzen, denn diese Waare ist sehr zerbrechlich, sehen Sie her!“ Dabei ergriff sie gleichsam zur Illustration ihrer Worte, den vor ihr stehenden Teller und schlug ihn mit einem Messer in Stücke, worauf sie dem Diener befahl, die Scherben wegzuschaffen und andere Teller zu bringen. Der brave Wähler fühlte sich sehr erleichtert, auch die übrigen Anwesenden zollten im Stillen der tapferen Hausfrau ihren vollsten Beifall und ihr Gatte wurde kurz darauf einstimmig zum Senator gewählt.

[Die Kunst geht nach Brod.] Der Autor eines kürzlich in Berlin mit sehr zweifelhaftem Erfolge gegebenen Stückes brüstete sich in Bekanntenkreisen, daß er mit seinem Lustspiel, „obwohl es von der Kritik schlecht gemacht wurde“, dennoch so und so viel verdient habe. — „Wie ist das möglich?“ fragte ihn ein Laie. „Ganz einfach“, erwiderte der Autor, „die Conventionalstrafen der Bühnen, die mein Stück angenommen haben, aber nicht zur Aufführung brachten, haben mir so viel getragen.“ Es liegt für ge-

wisse Dramatiker allerdings ein gewisser Trost in dem Hinblick auf diese „Reuegelder“, die gar nicht so unbedeutend sind; so entschädigt z. B. das Hofburgtheater Autoren, deren Stücke angenommen, aber nicht gegeben wurden, mit der Summe von 300 Gulden.

[Zeitgemäße.] Wir leben in der Zeit der Associationen. Das Capital associirt sich, fremdes und eigenes, zu Culturzwecken, zur Erreichung von Resultaten und Gewinnen, welche die Kraft des Einzelnen nicht zu erreichen vermag. Die Associationen, die großen industriellen Gesellschaften, haben natürlich große Cassen, und mit diesen pflegen die Cassirer zuweilen durchzugehen, wie wir das in fast regelmässigen Zwischenräumen zu lesen Gelegenheit haben. Da nun, wie gesagt, die Zeit einmal für die Associationen ist, haben sich die von Europa glücklich nach Amerika durchgebrannten Cassirer vereinigt, um in Newyork ein großes Hotel zu bauen, in welchem jeder neu ankommende flüchtige Cassirer auf's glänzendste empfangen werden soll. Die Idee ist wenigstens neu. Es lebe die Association.

[Der einfache Ausweg.] Mann: „Weiß der Kufak, wegen unseres Hausmädchens, der hübschen Karoline, hab' ich nun schon sechs Kutscher fortgeschicken müssen!“ Frau: „Aber warum schickst Du denn die Karoline nicht fort?“

[Ein Bettler geädelt.] In der spanischen Provinz Navarra existirt eine Gebirgsschlucht, Igurcarada benannt, die ihrer ungeheueren Tiefe wegen bekannt ist und in der schon viele Verzweifelte ihren Tod gesucht und gefunden haben. Vor einigen Tagen stürzte sich nun ein von seinem Geliebten schändlich verlassenes Mädchen in diese Schlucht hinab, blieb aber beim Absturze an einem Gesträuche hängen, von dem es sich nicht mehr löstrennen konnte. Das Jammerngeschrei der Unglücklichen lockte mehrere Vorübergehende an den Rand der Schlucht, aber keiner derselben vermochte ihr Hilfe zu bringen. Endlich kam ein Bettler, der sich auch erbot, das Mädchen aus der Tiefe heraufzuholen. Es wurde nun ein Flaschenzug herbeigeholt und am Saume der Schlucht aufgestellt, mittelst dessen dann der Bettler, dem man einen Strick um den Leib gebunden hatte, in die Schlucht hinabgelassen ward. Der Strick erwies sich jedoch zu kurz und man mußte daher um einen neuen schicken, der aber erst nach sieben Stunden eintraf. Während dieser Zeit blieb der Bettler in der Tiefe schwebend. Endlich war der Strick da und bald darauf befanden sich auch Bettler und Mädchen in Sicherheit. Der Retter erhielt nun für seine kühne That einen Orden, der im zwar das Recht auf den Titel, aber nicht auf die Mittel eines Ritters verleiht. Höchstens kann er heute mit seinem Wappenschild betteln gehen.

[Die Simonie] steht bekanntlich in England noch in voller Blüthe, und Anwartschaften auf Pfarrstellen werden nicht selten öffentlich meistbietend verkauft. Eine derartige Auction sollte nun am Montag in dem Auctionsmarkt im Tofenhouse Yard stattfinden, wurde aber durch einige Geistliche, die als Vertreter der „Curates' Alliance“ und des National-Comitees zur Abschaffung der Simonie in der englischen Kirche erschienen waren, verhindert, indem dieselben so energisch gegen den Verkauf des „Lot 1“, unter welcher Nummer die beregte Pfarr-Anwartschaft eingetragen war protestirten, daß der Auctionator, Mr. Beadel, sich bereit erklärte, den Verkauf zu sistiren. Auf die Frage, ob er später nicht doch noch „Lot 1“ verauctioniren würde, drückte Mr. Beadel sein Erstaunen aus, daß Herren, die von Zehnten lebten, gegen einen derartigen Verkauf Einwendungen erhoben, worauf die Protestler erwiderten, sie lebten nicht von Zehnten, auch dies sei kein Handel mit Zehnten, sondern ein Handel mit Seelen. Schließlich zog der Auctionär „Lot 1“ zurück, worauf ihm die Herren Geistlichen ihren Dank votirten und sich entfernten. — Obgleich die Simonie nach den englischen Gesetzen verboten ist so wird sie doch in einer oder der anderen Form ganz offen betrieben, was nicht selten öffentlichen Scaudal erregt und schon häufig zu

Interpellationen im Parlament Anlaß gegeben hat, die indessen stets ausweichend beantwortet wurden, denn da die Kirche nicht selten als Versorgungsanstalt für jüngere Söhne angesehen wird, so wagt keiner, an dem Uebelstand energisch zu rütteln, aus Furcht, in ein Wespenneß zu treten und sich in den betreffenden Kreisen mißliebig zu machen.

[Zur „Parapluiesprache“] bemerkt ein amerikanisches Blatt: Der Regenschirm ist ein sehr ausdrucksfähiges Instrument. Wenn ein Mann zum Beispiel einen Regenschirm derart über eine Dame hält, daß sie geschützt ist, er aber das abträufelnde Wasser erhält, so heißt das: „Ich liebe sie, aber sie gehört mir nicht“ — oder wenigstens — „noch nicht“. Wenn der Mann geschützt ist und die Frau betropft wird, so heißt das: „Das ist nur meine Frau.“

[Die Ehrenrettung der Trommel.] Die Hoffnung der „großen Nation“ auf Wiedererlangung des geraubten Kalbells ist erfüllt. Es wird fortgetrommelt! Zum großen Schmerz aller wahrhaft patriotischen Franzosen hatte der frühere Kriegsminister, General Farre bekanntlich die Trommel und die Tambours wegdekretirt und damit, nach der Meinung aller Einsichtigen, die französische Armee absolut kriegsunfähig gemacht. Auf Vorschlag des Generals Chanzy hat nunmehr das „comité supérieur de la guerre“ den Beschluß gefaßt, die Tambours wieder in ihre Rechte einzusetzen und den französischen Soldaten bleibt also ihr Kalbsfell erhalten.

[Münchhausens Pferd.] welches tapfer weiter läuft, ohne zu merken, daß ihm der Magen weggeschossen ist, ist nicht ganz ohne Analogon in der Naturgeschichte. Da die Insekten kein Centralnervengorgan besitzen, so kann sich bei ihnen Ähnliches in der That ereignen. Wenn man z. B. einer Wespe den Kopf abschneidet, ihn auf eine Nadel steckt und ihm etwas Zuckerwasser vorhält, so wird das Maul begierig den süßen Saft einschlürfen, ohne daß es etwas vom Verlust des Magens weiß und sich bewußt wird, daß die eingenommene Nahrung an der dem Maul entgegengesetzten Seite ebenso rasch ausläuft, wie sie vorn verschlungen wird. Schlägt man einem Exemplar der rings um das Mittelmeer vorkommenden Insectenart *Mantis religiosa* (Gottesanbeterin) den Kopf ab, so haschen die am kopfloßen Rumpfe befindlichen Vorderfüße ruhig weiter nach Fliegen, und haben sie eine gefangen, so suchen sie dieselbe in das fehlende Maul zu bringen.

[Leipziger Illustrirte Jagdzeitung.] Nr. 19, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel:

Einiges vom monströsen Gehörn und Geweih. Von Karl Brandt, mit 7 Holzschnitten. (Schluß.) — Jagdliches aus Rußland, vom Oberförster Gerstner. — Aus Thüringen, von E. von Wolffersdorf. — Manchesterlei: Zum Pogardus-Sport. — Reisende Thiere in Algier. — Das Glühkorn. Seltene Brutstätte einer Wildente. — Die Gültigkeit der Jagdscheine in Preußen. — Hundeklugheit. — Eine 10pfündige Hahn. — Briefwechsel. — Zusammenstellung des im Bezirke d. kgl. preuß. Hofs Jagd-Amtes in der Jagd-Saison 1881/82 erlegten Wildes und Raubzeuges. — Inzerate. — Illustration: Zur Tränke ziehender Hirsch. — Ein Sommerbild aus dem deutschen Walde von C. Kröner. Die Illust. Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3.—. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

[Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie.] Geographisch-statistisches Handbuch mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte für Leser aller Stände. Von Prof. Dr. Friedrich Umlauf. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 160 Illustrationen. In 20 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Preis complet geheftet 6 fl. = 10 M. 80 Pf., in Prachtband 7½ fl. = 13 M. 50 Pf.

Mit der soeben erschienenen 20. Lieferung ist die zweite Auflage des geographisch-statistischen Handbuches von Prof. Fr. Umlauf zum Abschlusse gelangt. Dieses für das gesammte Lesepublikum in der That unentbehrliche Werk behandelt die Geographie und Statistik der österr. ung. Monarchie mit einer Ausführlichkeit und Vielseitigkeit, wie kein anderes Buch neueren Datums. Dabei aber befließ sich der Verfasser auch einer anziehenden, fesselnden Darstellungsweise, die namentlich den zahlreichen „Charakterbildern“ nachzurühmen ist. Daß die zweite Auflage eine wesentlich erweiterte ist, verräth schon der äußere Umfang des Buches, der von 54 Bogen auf 61 gestiegen ist; eingehende Lectüre des Umlauf'schen Werkes läßt aber die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit erkennen, mit welcher der Autor die Revision vorgenommen hat. Da ist kein Capitel des umfangreichen Buches zu finden, das nicht da und dort eine Verbesserung erfahren hätte, keine Zahl, deren Gültigkeit nicht neuerdings erprobt worden wäre.

Im Anhange hat nun auch eine Darstellung des Occupationsgebietes Platz gefunden. Von besonders praktischem Wehrthe aber ist die neue Einrichtung des Ortsregisters, welches von jedem Orte angiebt, in welchem Lande und Bezirke er gelegen, wie viele Einwohner er zählt, ob er Eisenbahn-, Post-, Telegraphen-, Dampfschiffstation ist; und da in dieses Verzeichnis auch etwa 1000 Orte aufgenommen wurden, die im Texte des Buches nicht erwähnt werden, so umfaßt das Register mehr als 8000 Ortschaften über die es in oben bezeichneter Weise verlässliche Auskunft gibt. Schließlich soll noch auf die zahlreichen (160) Illustrationen hingewiesen werden, mit denen der Verleger das Buch geziert hat, ebenso auf Papier und Druck, die vorzüglich genannt werden müssen. So gereicht denn dieses Werk, das die wärmste Anempfehlung verdient, dem Verfasser wie dem Verleger zur Ehre.

Gingefendet.*)

An meinen Freund in Gissi!

Wie wird der Eine meinen Werth beurtheilen, der selbst keinen realen Werth besitzt? Ich höre, er hat Alles seiner Frau abgetreten, was ganz richtig wäre.

Der Andere soll aber auf seine „Gerstel“ mehr als auf anders jetzt bedacht sein, damit's nicht auf Kohlen aufstehe; einen Ducatenmacher wird er aber wohl nicht im Hause haben? Von Adam geht die Sache nicht immer aus, sie geht auch oft von Eva aus.

Mir wurde unwohl, so eilig war es mir. Weibergeschichten, die aber zeitraubend und zu kostspielig sind.

Mit Gruß

Dein Freund

Josef Seyfried.

Friedau, 11. Juli 1882.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftliches.

[Der Saatenstand.] Dem Berichte des Ackerbauministeriums über den Saatenstand der diesseitigen Reichshälfte mit Ende Juni zufolge ist der Weizenstand im allgemeinen recht gut. Roggen läßt für Galizien eine Mittelernte, für Böhmen, Mähren und die Bukowina eine gute Mittelernte, für Schlesien eine gute Ernte, Gerste und Hafer in den meisten Ländern bessere als Mittelerten erwarten. Der Maisstand ist meistentheils gut.

[Petroleum in Papierfässern.] Kürzlich ist eine ganze Schiffsladung von Petroleum aus New-York in Papierfässern abgegangen. Solche Fässer werden von einer Gesellschaft gemacht, welche drei Werke zu diesem Zwecke in Hartford, Cleveland und Toledo errichtet hat. Bereits werden täglich 3000 Faß fabriciert, welche blau angestrichen sind, eiserne Reifen tragen und in der Größe der gewöhnlichen Petroleumfässer nur 1½ Dollar kosten — ein Preis, der bei größerer Produktion noch ermäßigt werden kann. Der Vorzug dieser Ge-

binde besteht hauptsächlich darin, daß sie keine Fugen haben und daher weniger Flüssigkeit durch Lecke verlieren. Auch sollen sie elastischer und weniger zerbrechlich als Holz sein. Die Standard Oil Company soll beabsichtigen, diese Fässer für ihren ganzen Export zu adoptiren.

[Ergiebige Jagd.] Die „Eclipse“, das größte Schiff Grönland's ist vor einigen Tagen mit der Ausbeute von 208 Wallfischen und 560 alten Seehunden nach Verwick gekommen. Capitän Grey berichtet, daß die Witterung sehr mild und daß in den Monaten Mai und Juni nächst Jan Mayen im Umkreise von mehr als 280 Meilen das Eis geschmolzen sei.

Fremdenverkehr in Gissi.

Hotel Erzherzog Johann.

B. Moro, Buchhalter, Laibach. E. Reiß, Reisender, Wien. J. Rosenbaum, Reisender, Wien. G. Perz, Privat, Schönstein. A. Jordan, k. k. Regierungs-Geopist, Serajevo. T. Terzila, Privat, Görz. C. Reimisch, Kaufmann, Klagenfurt. A. Tichy, Fabrikant, Wien.

Hotel Elephant.

M. Schmidt, Beamte, Agram. J. Krauß, Restaurateur, Sagor. D. Gernstner, k. k. Major f. Diener, Görz. H. Semsey de Semse, Corvetten-Capitän, Gattin, Wien. A. Tončić, Schmidmeister, Agram. M. Hübsch, Reisender, Wien.

Hotel weißer Ochse.

J. Fischer, Bahubeamte, Trieste. H. Staab, Kaufmann, Sachsen-Altenburg. J. Kopper, Commis, Linz. A. Kohaut, Professor, Budapest. J. Stalitz, Privat, Klammf. D. Riebenauer, Kaufmann, Wien. L. Zarath, Baumeister, Ruma. A. Karbl, Privat, Klagenfurt. L. Flor, Directors-Witwe, Budapest. L. Frömmel, Privat, Budapest. C. Löwy, Reisender, Wien. B. Dvavy, Importeur, Alexandrien. J. Oers, Kaufmann, Wien. A. Toniniec, Privat f. Nichte, Agram. A. Kvatchmer, k. Post-Inspector f. Gattin, Agram. C. Pinhaf, Kaufmann, Theresiopel.

Hotel gold. Löwe.

B. Rado, Professor f. Frau, Budapest. E. Candolini, Gewerke, f. Frau, Bölschach. J. Lindl, Privat, Admont. A. Delomari, Privat f. Frau, Italien. J. Sandor, Privat f. Sohn, Trieste.

Course der Wiener Börse

vom 12. Juli 1882.

Goldrente	94.85
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.85
in Silber	77.65
1860er Staats-Anlehenslose	130.80
Banfactien	8.24
Creditactien	316.75
London	120.80
Napoleond'or	9.58½
k. k. Münzducaten	5.69
100 Reichsmark	58.95

Mit 1. Juli 1882 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

„Gissler Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Gissi mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	1.50
Halbjährig	3.—
Ganzjährig	6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	3.20
Ganzjährig	6.40

Jene B. L. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. Juni l. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Gissler Zeitung.“

„Alexa“ oder „Auf dunklen Wegen.“

Dieser in unserem Blatte mit so aussergewöhnlichem Beifall veröffentlichte, durch seine hochdramatischen Konflikte spannende und anziehende Roman ist soeben in **zweiter** Auflage in Buchform erschienen und allen unsern Lesern und Leserinnen, welche in dieser zusammenhängenden Form eine von der grössten Reinheit getragene Lectüre wünschen, warm zu empfehlen. Der Preis für das fast 700 Seiten starke Werk ist ein sehr geringer, nämlich fl. 1.50. Selbst diejenigen, welche die Erzählung bereits in den Spalten d. Bl. gelesen, werden dieselbe dennoch mit gleichem Interesse wieder lesen. Bestellungen auf das sensationelle Werk nimmt entgegen

die Expedition der „Cillier Zeitung“.

500 Gulden 389—13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser** à Flasche 35kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Willh. Rösler's Nefte, Eduard Winkler**, Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker**.

Wichtig für Hausfrauen.

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich auch **Café- und Tischtücher in einer Breite** sowie auch **Leintücher ohne Naht** verfertige.
Hochachtungsvoll

Stefan Čecko,

382—12 Webermeister in Hochenegg bei Cilli.

Bestellungen auf
solide Möbel
auch in Raten
übernimmt der hier auf einige Tage anwesende Vertreter von **Theodor Todeschini** aus **Graz** im Hotel zum „Weissen Ochsen“, Zimmer Nr. 21.
Es genügt genaue Adressen dem Stubenmädchen zu hinterlassen, u. erfolgt auf Wunsch sofort der persönliche Besuch mit dessen reichhaltigen Mustern. 379—2

Princessen-Wasser
von August Renard in Paris.
Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittl; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.
Princessen-Seife.
Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.
Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei
A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.

Visitkarten
in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Einkehrghasthaus 365—1
sehr guter Posten, mit grosser Frequenz ist vom 1. August an, zu verpachten. Näheres in der Expedition.
Fichten-, Tannen- u. Kiefern-Fabrikationsholz,
wird für eine grosse **Cellulose- u. Holzstoff-Fabrik**, ab einer Südbahnstation **zu kaufen gesucht**. Lieferanten, welche grössere Lieferungen für mehrere Jahre oder auch in einzelnen Waggonladungen zu übernehmen gesonnen sind, belieben ihre Offerte mit billigster Preisangabe zu richten sub **Z. H. 2680** an **Hasenstein & Vogler (Otto Mass)**, Wien. 369—3

Rosenblüthen
in schöner und frischer Auswahl zu haben in **Stefan Bahr'schen Victualienengeschäfte**, Hauptplatz Nr. 105, Cilli. 344—16

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser
60 kr., 24
Schäumendes Salicyl-Zahnpulver
50 kr., 24
unentbehrliche Toiletteartikel,
welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservierung der Zähne und Erfrischung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnübel, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.
Haupt-Depot: J. WEIS, Mohren-Apothek.
Wien, Tuchlauben Nr. 27.
Graz: Jos. Purgleitner.

Zwei möblirte Zimmer,
gassenseitig, sind sofort zu beziehen.
Näheres in der Expedition.

DIE
BUCHDRUCKEREI
VON
JOHANN RAKUSCH
in CILLI, Herrengasse Nr. 6
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von Drucksorten unter
Zusicherung geschmackvoller Ausstattung, bei schnellster Lieferung
und möglichst billigen Preisen.
Drucksorten-Verlag. — Leih-Bibliothek.

Frei in Lied und Leben.

Cillier Männer-Gesangs-Verein.

Samstag, 15. Juli 1882

Abends 8 Uhr

findet im Garten-Salon des Hotels zum „goldenen Löwen“ die zweite diesjährige

Mitglieder-Liedertafel

unter Mitwirkung der Cillier Musikvereins-Capelle statt.

Eintritt für Nichtmitglieder: Familie 2 fl.
Garçon 1 fl.

Die Vereinsleitung.

Lieder-Programm:

1. Bundeslied von Becker.
2. Vöglein im Walde, Chor mit Tenor-Solo von Julius Dürner.
3. „Es schlürft was“, Chor mit Bariton-Solo v. Kristinus.
4. a) Spinn, Spinn, Chor von Jüngst.
b) Wohin mit der Freud, Chor von Silcher.
5. Die Heimkehr, Chor von Reiser.
6. Die Weinlein, Chor mit Tenor-Solo von Kücken.
7. Die Post, Chor mit Pistonsolo von Schäffer.
8. Das Steirerland, Chor von Seydler.

390—1

Ein Obergymnasiast

wünscht während den Ferien Unterricht zu erteilen.
Anträge an die Administ. d. Bl.

347—1

Reinighauser Märzen-Bier,

der Liter 20 kr.,

Rother Tiroler, Liter 48 kr.,

Pettauer Tischwein, L. 40 kr.,

Guter Colloser Bier, L. 24 kr.

Vorzügl. Speisen

sowohl im Garten als auch im Gastzimmer

„zum Mohren“

Laibachervorstadt.

387—2

Anton Skoberne.

Ein

389—3

Commis

der Gemischtwaaren-Branche,

der deutschen und slavischen Sprache mächtig,
wird in der Gemischtwaaren-Handlung des
Johann Wakonigg in Littai sofort aufgenommen.

Alpen-Schafkäse

391—2

Ima, gut abgelagert, in kleinen runden und Quadrat-
leibchen, offerirt Jakob Janitsch in Sachsenfeld.

Danksagung.

388—1

Am 2. Juli l. J. veranstaltete ein Co-
mite hiesiger Bürger zu Gunsten des hiesigen
Ortschulfondes eine Soiree verbunden mit
einer Picitation von Burgewinnsten in Oster-
berger's Restaurationsgarten. Die gesammte
Einwohnerschaft Pettau's, Civil und Militär,
trug durch zahlreichen Besuch zu dem über-
raschend günstigen Erfolge bei und bewies
ihre Schulfreundlichkeit so glänzend, daß ein
Reinerträgnis von 173 fl. 87 kr. erzielt
wurde.

Der Ortschulrath der Stadt Pettau er-
füllt demnach nur seine Pflicht, indem er
allen Mitgliedern des Comite's und der
ganzen Einwohnerschaft von Pettau im Namen
der armen Schulkinder den wärmsten Dank
ausspricht.

Pettau, am 7. Juli 1882.

Der Obmann des Ortschulrathes
Dr. Franz Straßella.

Emser Kraenchen

Eger-Franzb. Franzensbrunn
dto. Salzkquelle
Friedrichshaller Bitterwasser
Giesshübler „König Otto Quelle“
Gleichenberger Constantinquelle
dto. Emmaquelle

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9—104

CILLI

Bahnhofgasse Nr. 97.

Echt landsch. Rohitsch. Sauerbrunn

Preblauer Sauerbrunn

Selterser Sauerbrunn

Marienbader Kreuzbrunn

Ofner Hunyadi Bitterwasser

Ofn. Rakoczy Bitterwasser

Ofner Victoriaquelle

Karlsbader

Schmiede- Verpachtung.

In dem Markorte St. Ilgen bei Windischgraz, eine
halbe Stunde von der Eisengewerkschaft Missling und
dem Markorte St. Leonhard entfernt; ist eine, an der
Reichstrasse gelegene sehr einträgliche Schmiede mit
allem Zugehör, Garten, Acker, Wirthschaftsgebäude
und Wohnung, wobei auch auf Wunsch das Gasthaus-
gewerbe ist, wegen plötzlichen Todesfall um den jähr-
lichen Pachtzuschilling von 60 fl. an einen Hufschmied
zu verpachten.

377—5

Auskunft aus Gefälligkeit beim Herrn Bezirks-
Thierarzt A. Tolakowski in Windischgraz.

GESCHÄFTS-ERÖFFNUNG.

Die Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum von Cilli
und Umgebung höflichst bekannt zu geben, dass sie am hiesigen Platze,
Grazergasse Nr. 87 ein

Moden-Geschäft

eröffnet hat. Ich empfehle mich zur Anfertigung aller Arten von Toiletten
nach jedem beliebigen Journale, ferner für Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
gut passend, solid gearbeitet und zu billigsten Preisen. Auch empfehle
ich mein reichhaltiges Lager in Unterziehleibchen, Beinkleidern, Socken, Kin-
derkleidchen, Schürzen mit gestickten Streifen. Echte Fischbein-Mieder, Corsetts
in schöner eleganter Form und vorzüglich passend.

Zur Saison werde ich stets bemüht sein, das Neueste in Damen- und
Kinderhüten, Blumen, Federn, Bändern, Spitzen und Aufputz-Stoffen in grosser
Auswahl auf Lager zu führen.

Vordruckerei und Stickerei von Monogrammen etc., nach den neuesten Zeichnungen.
Plisséfalten werden täglich gelegt.

Indem ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich

Hochachtungsvoll

M. Vaupotitsch,

Grazergasse Nr. 87.

371—3